

Das Sulmgebiet.

Von Georg Mally,
k. k. Professor.

Der größere Theil des westlichen Marburger-Kreises im Herzogthume Steiermark hat deutsche Bewohner, und wird deswegen zum Unterschiede von den übrigen Gegenden dieses Kreises vorzugsweise der deutsche Boden genannt.

Er besteht aus mehreren, nebeneinander liegenden Thälern, die durch immer mehr sich verflächende, gegen Osten auslaufende Bergrücken der hohen Schwambergeralpen gebildet, und von den aus eben diesen Gebirgen kommenden Gewässern durchströmt und benannt werden.

Diese, durch ihren fruchtbaren Boden sowol, als auch durch die Cultur desselben ausgezeichneten Thäler fassen den Umfang des ganzen Flußgebietes der Sulm in sich, und sind gegen Süden von einem Gebirgszuge begrenzt, der sich im Südwesten bogenförmig an die Schwambergeralpen anschließt, an einigen Punkten die Höhe von 3140 Fuß über der Meeresfläche erreicht, und an der Südseite gegen die Drau hin steil abfällt.

Er besteht vorzüglich aus drei Abtheilungen, deren jede einen andern Namen führt. Die erste beginnt mit der Erhebung aus dem Drauthale bei Sams in der Nähe von Marburg, umfaßt die schö-

nen Weinberge bei St. Urban, so wie die interessante Gora oder den Tremelberg bei h. Kreuz, und zieht sich in westlicher Richtung bis über die bekannte, weit hin gesehene Kirche zum h. Geist. Diese ganze Abtheilung liegt noch im windischen Antheile von Steiermark, und die höchste Spitze derselben ist der südöstlich von h. Geist sich erhebende Großwalz. Die innere Masse des Gebirges ist wahrscheinlich Urgestein, als Auflagerung aber zeigen sich längs dieses Zuges Mergelschiefer und geschichteter Sandstein.

Mit einer westlich von h. Geist befindlichen Schlucht beginnt die zweite, unter dem Namen des Reimschnik's bekannte Abtheilung; sie zieht sich in geringer Steigerung, aber in einer ansehnlichen Breite westwärts, auf einer freundlichen Vergebene derselben liegt die Lokalität St. Katharina in der Kappel, und die höchste Spitze der ganzen Abtheilung ist der kegelförmige, eine ungemein schöne Aussicht darbietende Pockerschnigg. Auch hier zeigt sich als Auflagerung nur Uebergangsgestein.

Eine Stunde von Kappel erhebt sich westlich der bisher fast gleichmäßig laufende Gebirgszug auf einmal bedeutend, drängt sich in einen schmalen Rücken zusammen, und ist von hier aus bis auf den Punkt, wo die von Eibiswald nach Mahrenberg führende Straße sich über eine Einsattelung desselben hinzieht, unter dem Namen des Radel's bekannt. In dieser Abtheilung tritt der Charakter des Urgebirges, nämlich geschichteter Gneiß deutlich hervor. Von der Gegend an, wo der Pesnikberg als ein Zweig des Reimschnik's sich nördlich zieht, bis an das westliche Ende des Radel's läuft längs der Höhe des ganzen Gebirgszuges die Grenze zwischen der windischen und deutschen Sprache.

Dort, wo die Abtheilungen des Reimschnik's und Radel's aneinander grenzen, steht auf einer steilen Anhöhe die kleine Kirche St. Pantraz. Sie ist allen, die von Grätz über den Radel nach Kärnten reisen, bis Eibiswald sichtbar; man kann entweder von Urnfels über Kappel und den Rücken des Reimschnik's, oder aus dem Saggathale unmittelbar durch die Gegend Altenbach dahin gelangen. Beide Wege führen bequem und ohne Schwierigkeit aufwärts; man

passirt bis auf eine bedeutende Höhe durch Weingärten und angenehme Landpartien, dann wechseln noch Felder und Bergwiesen mit Waldstrecken ab, die Bergspitze selbst aber, auf welcher die Kirche steht, ist sehr steil, und wird schon zum Nadel gerechnet. St. Pankraz gehört als Filiale zur Pfarre St. Georgen in Remschnik, und ist einer derjenigen Punkte von Untersteier, die zwar wenig bekannt und besucht sind, die aber vermöge ihrer ausgezeichneten Lage und interessanten Aussicht allerdings eine Erwähnung in diesen Blättern verdienen.

Vielseitig und mit Recht wird die Aussicht gerühmt, welche die auf einer pittoresken Felsenspitze erbaute Kirche h. Geist ob Leutschach darbietet. Der Punkt, auf dem diese Kirche steht, liegt 2970 Fuß über der Meeresfläche, St. Pankraz aber ist noch höher; denn die in unbedeutender Entfernung davon westwärts befindliche höchste Spitze des Nadels mißt 3144 Fuß, die Entfernung zwischen h. Geist und St. Pankraz aber würde, wenn nicht eine enge und tiefe Bergschlucht zu überwinden wäre, kaum drei Stunden betragen. Man sieht hieraus, daß St. Pankraz, indem es der Kirche h. Geist so nahe ist, und überdies noch höher liegt, auch eine eben so interessante, ja vielleicht noch merkwürdigere Aussicht gewähren müsse.

Dieses ist auch wirklich der Fall. Von h. Geist aus öffnet sich der Horizont gegen Westen bis an den langen Zug der Schwambergeralpen, gegen Norden bis an die im Judenburg- und Bruckerkreise sich aufthürmenden Gebirge, gegen Osten dringt das Auge in eine unabsehbare Ferne, gegen Süden jedoch ist die Fernsicht durch den waldigen gegenüberstehenden Großwalz und den langgedehnten Zug des Wackers gänzlich beschränkt. Die Höhe von St. Pankraz gibt, wenn man die, bloß durch Veränderung des Standpunktes bedingte optische Verschiedenheit abrechnet, nicht nur alles das, woran sich das Auge von h. Geist aus erfreut; sondern gestattet noch gegen Süden über zahlreiche niedrigere Bergspitzen hin eine Aussicht in das romantische Drauthal bis nahe an Kärntens Grenze.

Die Wirkung dieses großartigen Panorama's auf das Gemüth ist verschieden, je nachdem die wechselnden Partien desselben bei ver-

rückender Tageszeit durch die Sonne bald mehr bald weniger beleuchtet werden. Den günstigsten Eindruck gewährt das verschiedenartige Landschaftsbild in den späteren Stunden eines heiteren Nachmittags.

Wichtiger jedoch als die weite Fernsicht ist für den Vaterlandsfreund der Ueberblick der am nördlichen Fuße dieses Gebirgszuges sich hinziehenden wohlbebauten Thäler, welche, wie schon bemerkt wurde, das Flußgebiet der Sulm in sich begreifen.

Das erste derselben ist das Saggathal. Es hat seinen Namen von dem Saggastusse oder vielmehr Bache, der aus den Abhängen des westlichen Raders entspringt, die von Leutschach und Arnfels kommende obere Pesnitz aufnimmt, und nach einem Laufe von beiläufig fünf Stunden bei dem Dorfe Wippelsbach in die Sulm fällt. Sie treibt während ihres Laufes die Hammerwerke außer Gibiswald, so wie bei 12 Mühlen und 10 Sägewerke.

Das Saggathal ist nirgends über eine halbe Stunde breit, zieht sich mit einer mäßigen Krümmung von Westen nach Osten, hat bis auf einige Gegenden im obern Theile einen fruchtbaren Boden, und ist durch schöne Wiesenründe, so wie durch den Anbau des türkischen Weizens ausgezeichnet, der hier, so wie in einigen Strecken des Lasnikthales unstreitig am vorzüglichsten in ganz Steiermark betrieben wird.

Die bedeutendste Ortschaft in diesem Thale ist der an der Nordseite des Raders auf eine mäßige Anhöhe hinauf gebaute Gibiswald. Er zählt 87 Häuser mit 580 Einwohnern, welche, so wie in allen andern Märkten von Untersteier, außer den auch auf dem Lande nöthigen Gewerben größtentheils vom Landbaue leben. Der Ort wird sehr gewinnen, wenn die eben projectirte Verbesserung der Straße über den Radel zu Stande kommt; hierdurch wird die Reise über diesen beschwerlichen Berg erleichtert, und die Verbindung zwischen Grätz und Klagenfurt ungemein befördert werden. Durch die nahen Eisenhammer erhält das sonst stille Thal eine rege Lebendigkeit. Ober dem Markte liegt das gleichnamige Schloß. Die Herrschaft Gibiswald war lange ein Besitztum der Herren von Wildon, nach dem Aussterben derselben gab sie einem eigenen adelichen Ge-

schlechte den Namen, welches durch mehrere Jahrhunderte fortbauerte, und erst im Jahre 1673 ausstarb. Eine halbe Meile unter Gibiswald standen auf einer Anhöhe am linken Ufer der Sagga die seit zwanzig Jahren gänzlich verschwundenen Ruinen des Schlosses Wischesek; diese Herrschaft gehörte gleichfalls den Herren von Wildon, kam jedoch unter Hartnid II. an die Bischöfe von Seckau, unter denen Ulrich II. um das Jahr 1305 das ganz verfallene Schloß wieder aufbaute. Im Jahre 1479 gehörte es noch dem Bischöfe von Seckau, und wurde in dem bekannten Streite Kaiser Friedrichs IV. mit Bernhard, dem Erzbischöfe von Salzburg, von den Ungarn besetzt. Gegenwärtig ist das Dominium im Besitze der Grafen von Rhünburg.

Ostwärts von Gibiswald liegt in einem fruchtbaren Seitenthale, aus welchem die obere Pesnitz dem Saggabache zufließt, der Markt Arnfels mit 73 wohlgebauten Häusern und 440 Einwohnern. Hier findet man eine sehenswerthe Kirche und auf einer nahen Anhöhe ein altes Bergschloß, welches zum Theil schon in Ruinen übergeht, dafür ist das neue Herrschaftsgebäude im Thale außer dem Markte in geschmackvollem Style aufgeführt. Die Herrschaft gehört seit 1730 den Grafen von Schönborn. Im vierzehnten Jahrhunderte waren die Herren von Ehrenfels oder Arnfels im Besitze derselben. Mit der Entstehung des Marktes aber hat es die nämliche Bewandniß, wie mit vielen anderen. In der Periode des elften und zwölften Jahrhunderts, wo unser Vaterland unter viele Herren getheilt war, legten sich die damals mächtig gewordenen adelichen Geschlechter auf Anhöhen feste Wohnsitze an; am Fuße derselben entstanden, als die Zeiten ruhiger wurden, nach und nach mehrere Wohnungen; bei zunehmender Bevölkerung fing man mit dem Ackerbaue auch an die Vortheile des Gewerbflusses zu verbinden, alles Ausgezeichnete und Bessere der umliegenden Gegend fand in der Nähe des Herrnsitzes einen Sammelplatz, was für die Bequemlichkeit und für den erhöhten Lebensgenuß der Herren selbst von Bedeutung war. Sie nahmen deshalb die neu entstandenen Ortschaften in ihren besondern Schutz, und verliehen ihnen verschiedene Rechte und Freiheiten. Es

entstanden, z. B. Wildon, Mährenberg, Sonowih, Weitenstein, Reichenburg und andere Märkte in Steiermark. Viele derselben unterstehen noch gegenwärtig ihren Grundherren, und heißen Municipalmärkte, während andere theils bei Gelegenheit des Aussterbens der alten Geschlechter, theils durch andere Umstände aus der Gewalt ihrer Grundherren emancipirt wurden, und unter dem Namen der Landesfürstlichen bekannt sind.

Man hat bei Arnfels einen römischen Denkstein gefunden, und vermuthet daher, es habe hier das Arrippium der Römer gestanden. Dieß bleibt zwar nur eine Vermuthung, gewiß aber ist es, daß während des dreihundertjährigen Friedens, welchen das mittlere Norikum während der römischen Oberherrschaft genoß, auch die fruchtbaren Thäler des Sulungebietes von den Römern wol müssen gekannt und bebaut gewesen sein, besonders da auf der nahen Ebene des jetzigen Leibnitzer = Feldes sich eine Colonie derselben zu einer bedeutenden Höhe erhob.

Unter den Ortschaften des Saggathales sind noch zu nennen die Kirchdörfer St. Johann und Großklein. Die Pfarrkirche St. Johann steht auf einer Anhöhe, und ist unter den Kirchen der benachbarten Umgebungen durch ihre Größe und schöne Bauart ausgezeichnet. Der um die Geschichte Steiermark's verdiente (nun verstorbene) Hauptpfarrer zu Pöls in Obersteier, Johann Baptist v. Winklern, stand im ersten Decennium dieses Jahrhunderts derselben als Pfarrer vor.

So wie der Maisbau in der Niederung des Saggathales von Wichtigkeit ist, so ist auf den umliegenden Höhen der Weinbau von Bedeutung. Südlich von Großklein und St. Johann zieht sich bis in die Nähe von Leutschach ein ziemlich hoch liegendes Weingebirg hin, welches unter dem Namen des Eichgebirges bekannt ist, und meistens nur rothen Wein liefert. Auch zwischen Arnfels und St. Pankraz liegen in den niedern Vorgebirgen des Reimschnit's eine große Anzahl von Weingärten, deren Erzeugniß durchaus von rother Farbe ist, und in der Gegend Lieschen ausgezeichnet gut wächst.

Nordwärts vom Saggathale liegt das Sulmtal. Die Scheidewand zwischen beiden bildet ein niedriger Berggrüden, der von den

südlichen Schwambergeralpen ostwärts läuft, zwischen Eibiswald und Wies am schmalsten ist, weiter gegen Morgen sich aber in ein freundliches, den windischen Büheln ähnliches Hügelland verflächt. Dieses wird das Greuth genannt, erstreckt sich bis zum Einflusse des Saggabaches in die Sulm, und hat zahlreiche Weingärten, die auch nur eine rothe Sorte liefern.

Man findet in diesem Hügellande keine zusammenhängende Ortschaft, die Wohnungen sind durchaus auf den Anhöhen zerstreut, fast in der Mitte liegt die Lokalie St. Ulrich in Greuth.

Von großer Wichtigkeit für diese Gegend sowol, als auch für die ganze mittlere Steiermark sind die an der Westseite des Greuthes in den Gemeinden Tombach und Schöneck befindlichen Steinkohlenlager. Reiche, zwei bis drei Schuhe in der Mächtigkeit betragende Schichten dieses Fossil's ziehen sich unter den freundlichen, oben mit Saatzfeldern oder Weingärten bedeckten Hügeln hin. Das Lager dehnt sich von Süden nach Norden bei einer halben Stunde in der Breite aus, wie weit es sich gegen Osten erstreckt, ist noch gar nicht erforscht. Die Ausbeute gibt eine sehr brauchbare Schwarzkohle, man baut darauf in mehreren Stollen, von denen einige erst seit etlichen Jahren eröffnet worden sind. Da die durch das Sulmthal gebahnte gute Straße ganz in der Nähe dieses Baues vorbeiführt, so ist der Transport der Steinkohlen bis Grätz, Leibnitz und Marburg keiner Schwierigkeit unterworfen. Ungefähr noch eine Stunde weiter westwärts in der Gegend Steiereck ist ein zweites Lager schon seit langer Zeit eröffnet, dessen Ausbeute ungemein reich ist, und hauptsächlich in den dortigen Alaunwerken zur Erzeugung dieses für viele industrielle Zwecke nothwendigen chemischen Productes benützt wird. Haus hohe Haufen von Steinkohlen werden zusammengeschüttet, mit Erde bedeckt und angezündet, die dann Jahre lang dampfen, bis sie durchgeglüht sind, so daß das ganze Thal beständig wie in Nebel gehüllt ist. Die alauhältige Asche wird dann ausgelaugt, und aus der Lauge durch Abdampfen der Alaun in Krystallform gewonnen.

Die Sulm, von der das Thal, in welches wir jetzt übergehen, den Namen hat, entspringt hoch im Gebirge auf der steierischen Seite unter der Koralpe aus einem kleinen felsigen Wasserbecken, heißt eigentlich die Schwarzsulm, nimmt über die Anhöhen abwärts die Richtung nach Schwamberg, und treibt bei diesem Markte schon Mühlen, Schmiedhämmer und Sägewerke. Von da läuft sie durch das breite, schöne Thal ostwärts bis Gleinstetten. Nicht weit von diesem Kirchdorfe nimmt sie die Weissulm, einen schönen klaren Nebenbach auf, der westwärts von Wies am Fuße des Frauenkogels seinen Ursprung hat. Beide Bäche führen nach ihrer Vereinigung bis zur Mündung in die Mur den Namen Sulm, die unter Gleinstetten noch durch ein breites Thal zwischen schönen Wiesen bis zur Einmündung der Sagga unfern des Schlosses Ottersbach fortläuft. Vom Dorfe Grefing abwärts wird das Thal am linken Ufer des Flusses von den Weinbergen des hohen Sausals, am rechten aber von den Weisheimer Höhen enge zusammengedrängt, erweitert sich dann wieder in eine schöne Fläche bei Heimschub, bis es zuletzt vom Seckauberge und vom Zuge des Kreuzkogels noch einmal zusammengeengt in das weite Murthal ausläuft. Die Sulm treibt während ihres Laufes über 30 Mühlen und 22 Sägewerke.

Unter den Ortschaften des Sulmthales ist der Markt Schwamberg zuerst zu nennen. Er liegt am westlichen Ende des Thales hart am Fuße des Hochgebirges, und zählt 124 Häuser mit 670 Einwohnern. Die alterthümlichen Häuser, deren Bauart ganz an das nahe Kärnten erinnert, sind vielfältig von hochgezogenen Wein- geländen umgeben, zwischen denen klare Gebirgsässer in kleinen Bächen dahin rieseln, was dem Markte ein freundliches, lebendiges Ansehen gibt. Ein bedeutender Breiterhandel in die Gegenden des untern Sulm- und Murthales gehört zu den Erwerbsquellen der Einwohner.

Das hinter dem Markte auf einer Anhöhe gelegene Schloß Schwamberg ist so wie die benachbarten Herrschaften Limberg, Holzeneck, Frauenthal, Feilhofen, Deutschlandsberg und Harrachek seit zwanzig Jahren ein Besiethum des fürstlichen Hauses Lichtenstein,

welches ursprünglich von steierischer Abkunft ist, und im eilften und zwölften Jahrhunderte die Stammburg Lichtenstein im jetzigen Zudenburgerkreise besaß. Dietmar von Lichtenstein hatte zwei Söhne, Ulrich und Heinrich. Der erstere, bekannt in der Geschichte unseres Vaterlandes als gefeierter Minnesänger, ist der Ahnherr der steierischen Linie von Lichtenstein = Murau; der zweite wurde der Gründer der mährischen Linie von Lichtenstein = Nikolsburg. Die steierische Linie starb mit Christoph von Lichtenstein im Jahre 1580 aus; seine Gemahlin erbt Murau und andere Güter, und brachte sie durch Heirath an das Haus Schwarzenberg. Die mährische Linie blühte fort; aus der Reihe ihrer Glieder erhielt Carl von Lichtenstein im Jahre 1608 zuerst die Fürstenwürde im Herzogthume Troppau. Fürst Johann Lichtenstein, der siegreiche Kämpfer in so vielen Schlachten, österreichischer Feldmarschall und souverainer Fürst des deutschen Bundes, kaufte um das Jahr 1820 die oben genannten Herrschaften im Marburger-Kreise, so wie die in Ruinen versunkene Stammburg in Obersteier, nebst den Herrschaften Niegersburg, Kernberg und Kirchberg an der Raab im Gräzer-Kreise an sich, wodurch der berühmte, seit 140 Jahren in Steiermark erloschene Name der Lichtensteine hier neu auflebte, und dieses erlauchte Geschlecht wieder in sein ursprüngliches Vaterland zurückkehrte.

Nordöstlich von Schwamberg liegt auf einer Anhöhe das stattliche Schloß Holleneck mit der Pfarre gleiches Namens, unstreitig das schönste unter den umliegenden Schlössern, welches sowol seiner Größe als auch der Lage wegen sehenswerth ist. Auf der einen Seite gewährt es einen großartigen Blick in eine romantische, weit sich westwärts ziehende Vertiefung des nahen Hochgebirges, auf der andern breitet sich das wohl bebauete, mit Dörfern besetzte Sulmthal nebst den Weingärten und Landhäusern des hohen Sausalas aus. Das Schloß ist von einem weitläufigen Parke umgeben, durch dessen schattenreiche Partien man Rudel schnellfüßiger Hirsche und Rehe sehen dahin eilen sieht. Da die Administration der Herrschaft mit dem nahe liegenden Schwamberg vereinigt wurde, so ist gegenwärtig das weitläufige Gebäude mit seinen hohen Prunkgemächern,

unter denen sich der Rittersaal durch seine Plafandgemälde auszeichnet, bis auf wenige Zimmer des Erdgeschosses unbewohnt.

Dieses Schloß war die Stammburg des in der Geschichte Steiermark's rühmlich bekannten Geschlechtes der Hollenecker, welche sich in zwei Linien theilten, und überdieß noch die Herrschaften Gutenhaag, Sonowitz, Weinburg, Arnfels und andere Güter besaßen. Schon 1165 erscheint ein Hollenecker bei dem Turniere in Zürich; Reinpert von Holleneck focht mit dem Kaiser Rudolph in der Schlacht am Marchfelde gegen Ottokar von Böhmen; Sigmar oder Sigmund wurde Bischof von Seckau, und starb 1417 bei der Kirchenversammlung zu Constanz; Anton zog mit Kaiser Friedrich IV. im Jahre 1436 in das heilige Land; ein zweiter Sigmund erhielt 1497 die erzbischöfliche Würde von Salzburg; Abel von Holleneck half 1529 das von den Türken hart bedrängte Wien siegreich vertheidigen, und Friedrich starb um das Jahr 1580 als der letzte seines Stammes.

Längs des Sulmthales abwärts findet man noch die Pfarren St. Peter und St. Martin, das ansehnliche Schloß Welsbergl, das schöngebaute Kirchdorf Gleinstetten mit der gleichnamigen Herrschaft und das Gut Ottersbach.

In jener Seitenabtheilung des Sulmthales, aus welcher die Weißsulm kommt, liegt das ansehnliche, erst seit dem Anfange dieses Jahrhunderts entstandene Pfarrdorf Wies. Hier stand noch im Jahre 1798 einsam auf einer grünen Aue eine alte, kleine Wallfahrtskirche, genannt zum Heiland auf der Wiese. Daher rührt der gegenwärtige Name Wies; denn noch jetzt sagen die, welche aus den untern Gegenden des Marburger-Kreises dahin wallfahrten, sie gehen „auf die grüne Wiese.“ Die Kirche gehörte als Filiale zur nahen Pfarre Altenmarkt. Als des vermehrten Zulaufes wegen die Nothwendigkeit eintrat, dieselbe zu vergrößern, so wurde die Kirche sammt dem Thurme in einem schönen Style von Grund aus neu erbaut, und die Pfarre von Altenmarkt dahin übertragen. Seit dem Jahre 1804 entstand dann nach und nach eine bedeutende Zahl schöner und regelmäßig gebauter Häuser, so daß Wies zu den an-

sehnlichsten und freundlichsten Kirchdörfern des ganzen Landes gehört. Ganz nahe steht auf einer Anhöhe das Schloß Burgsthal.

Die Cultur des Sulmthales ist der abwechselnden Beschaffenheit des Bodens wegen nicht durchaus so gleichmäßig wie im Saggathale. Die Sulm fließt von ihrem Ursprunge bis dahin, wo sie unfern des Marktes Schwamberg die Ebene erreicht, über hohe Bergwiesen, die als Weide benützt werden, dann ist sie von waldbewachsenen Bergen eingeschlossen. Die Waldungen auf dem ganzen Zuge der Schwambergeralpen bestehen durchaus in Nadelholz. Viele Stämme werden zu Brettern und Latten geschnitten; sehr bedeutend und viel zahlreicher als auf dem Bachergebirge sind hier die Kohlenbrennereien. Dadurch werden die alten hochstämmigen Bäume immer seltener, indem für das Nachpflanzen derselben fast nirgends hinreichend gesorgt wird. Erdfälle, Waldbrände und Schneelavinen tragen nicht minder zur Verschlimmerung des Waldstandes bei.

Die Gegend von Schwamberg bis St. Martin hat vorzüglich türkischen Weizenbau, der Buchweizen oder das Heidekorn (*Polygonum Fagopyrum*) aber kommt dort der zu großen Nähe des Hochgebirges wegen nicht mehr gut fort. Um Kleinstetten hat das Thal seine größte Breite, der Boden ist jedoch von da bis Wies minder fruchtbar, es wird hier hin und wieder eine Art Kolbenhirse (*Panicum italicum*), hier Pfennich genannt, gebaut, die eine schmackhafte Grütze liefert. Die schönsten Wiesen des Sulmthales finden sich von Kleinstetten abwärts.

Der Weinbau wird auf den Hügeln zwischen Wies, St. Peter und Schwamberg, so wie bei Holleneck betrieben. Man pflanzt fast ausschließlich nur eine blaue Traubengattung, die in Steiermark unter dem Namen der Wildbacher-Traube bekannt ist. Sie läßt sich, wie nicht leicht eine andere Rebensorte, in freundlichen Geländen sehr hoch ziehen, und liefert nicht nur rothen Wein, sondern auch den wegen seiner röthlichen, schillernden Farbe sogenannten Schilcher, der in diesen Gegenden besonders beliebt ist. Der Unterschied zwischen rothem Wein und Schilcher liegt blos in der Kelterungsmethode. Werden die Trauben sogleich nach der Lese gepreßt, und

tritt der Most erst im Fasse in die Gährung, so behält der Wein nur eine schwach-rothe Farbe, und heißt Schilcher; werden die Trauben aber nach der Pese so lang in Bottichen stehen gelassen, bis die Gährung anfängt einzutreten, und dann erst gepreßt; so wird der Wein schön dunkel- oder hochroth, weil der in der Beerenhülle befindliche Färbestoff sich aufgelöset und dem Weine mitgetheilt hat.

Das dritte der oben erwähnten Thäler ist das Lasnitzthal. Es ist vom Sulmthale wieder durch einen Ausläufer der Schwambergeralpen geschieden, der sich in unbedeutender Höhe von Landsberg über Frauenthal eswärts zieht, zwischen St. Florian und St. Andrá durch einen Seitenarm ein Nebenthal bildet (aus welchem der Gleinzbach kommt), und sich dann in der Gegend von Waldschach und Zendorf verflücht.

Die Lasnitz selbst entspringt wie die Sulm hoch im Gebirge an der kärntnerischen Gränze, läuft über die Höhen abwärts in süd-östlicher Richtung, erreicht bei Landsberg die Thalebene, fließt dann ostwärts durch St. Florian, nimmt bei Walledorf die Stainz, und unter Zendorf die Gleinz auf, bis sie in der Gegend von Stangersdorf in das Murthal hinaustritt, und unfern von Leibnitz in die Sulm fällt. Sie treibt während ihres Laufes gegen 80 Mühlen und bei 30 Sägewerke; ihr Wasser ist reiner und härter als das der Sulm.

Die zwei vorzüglicheren Ortschaften des Lasnitzthales sind die Märkte Deutschlandsberg und St. Florian. Ersterer liegt am Fuße der Schwambergeralpe nahe an der Lasnitz, und ist regelmäßig gebaut, die Zahl der Häuser beläuft sich auf 79 mit 468 Einwohnern. Sehenswerth ist das auf einem nahen Berge liegende alte Schloß Oberlandsberg. Es ist bis auf einige unbedeutende Theile noch ganz erhalten, und mit Ausnahme der viel größeren und stattlicheren Niegersburg jetzt unstrittig das interessanteste Rittereschloß in Untersteier. Seine Lage hart an der hoch aufsteigenden, dunkel bewaldeten Schwambergeralpe ist ungemein romantisch. Das innere Schloß ist klein, gleicht aber der besondern Höhe des Mauerwerks wegen ganz den inneren Haupttheilen der alten Burgen von Ober-

cilli und Obwilden. Letztere liegen beide schon lang in Ruinen, und waren viel größer als Landsberg; hat man jedoch dieses gesehen, so kann man sich auch von der Bauart der beiden andern eine deutlichere Vorstellung machen. Landsberg gehörte lang zum Erzstifte Salzburg, deswegen findet man noch jetzt in den verlassenen hohen Zimmern mehrere wohl erhaltene Bildnisse salzburgischer Erzbischöfe. Die Burg gewährt eine weite Aussicht in das Lasnik- und nahe Sulmthal; der Berg, auf dem sie steht, hat auf seiner Ostseite ausgedehnte, gegen den Markt Landsberg sich hinziehende Obst- und Weingärten, an der Westseite aber fällt er sehr steil ab, und bildet mit der ganz nahe gegenüber aufsteigenden Schwambergeralpe eine enge, wilde Felsenschlucht. Für den Freund romantischer Naturscenen ist es ungemein interessant, sich aus den Saatsfeldern und üppigen Wiesen des breiten Lasnikthales auf einmal in eine Gebirgspartie versetzt zu sehen, die im Warburger-Kreise keine zweite ihres Gleichen hat, und in Untersteier nur mit der bekannten Hude-Lufna im Gailier-Kreise verglichen werden kann, diese aber an romantischer Schönheit weit übertrifft. Hochstämmige, bemooste Bäume bedecken beiderseits die steilen Abhänge, und strecken ihre beschattenden Aeste weit über die enge, beständig in ein dämmerndes Dunkel gehüllte Tiefe, durch welche das reine klare Wasser der Lasnik schäumend über hohe Felsstrümmen dahinbraust. Herr Meriz Graf von Fries, der vom Jahre 1811 bis 1820 die Herrschaft Oberlandsberg besaß, ließ, indem er das Wild-Schöne dieser Gebirgsschlucht zu würdigen verstand, längs der Lasnik am Fuße des Berges einen bequemen Weg in dieselbe bahnen, und am wildesten und interessantesten Punkte derselben eine Eremitage anlegen, von welcher ein Fußsteig durch den dichten Wald in vielen Krümmungen bis zur alten Burg aufwärts geführt wurde, durch welchen man sich plötzlich, gleichsam wie aus einer schweizerischen oder tirolerischen Alpenpartie in einen freundlichen Weingarten Untersteiermark's versetzt sieht. Möge diese schöne, von vielen Naturfreunden besuchte Anlage auch in Zukunft in gutem Stande, wie sie es wohl verdient, erhalten werden!

Eine halbe Stunde außer dem Markte Landsberg liegen auf einer geringen Anhöhe die Filialkirche St. Ulrich und das ansehnliche Schloß Frauenthal, in dessen Nähe sich an der Lasnik die k. k. Messingfabrik, ebenfalls Frauenthal genannt, befindet. Die Lasnik nimmt hier einen Seitenbach, die kleine Lasnik, auf, hat ganz das Toben eines rauschenden Gebirgsbaches verloren, und treibt ruhig die pochenden Streckhämmer und rasselnden Drahtzüge. Einen angenehmen Eindruck machen die netten, in angemessener Entfernung von einander stehenden Fabriksgebäude, zwischen denen freundliche, mit Bäumen besetzte Gärten einen lieblichen Anblick gewähren. Das Gußhaus steht beinahe in der Mitte, und hat von Weitem das Aussehen einer Kapelle. Sehr lehnend ist es, wenn man gerade zur Schmelzzeit hinkommt, einen Guß abzuwarten; das wechselnde, alle Augenblicke sich verändernde Farbenspiel der Flammen und des flüssigen Erzes ist viel interessanter, als bei dem Schmelzen des Roheisens in einem Hochofen. Im Drahtzuge sieht das schnell vor sich gehende Spinnen des haarfeinen Drahtes den Zuschauer in Erstaunen. In dem Seitenthale, aus welchem die kleine Lasnik kommt, liegt die Herrschaft Wildbach und auf einer Anhöhe die Pfarrkirche Sams. Die Gegend hat trefflichen Obstbau.

Eine Stunde von Frauenthal abwärts liegt der bedeutende Markt St. Florian von 74 Häusern und 400 Einwohnern. Im Jahre 1808 brannte der größte Theil desselben ab, wurde aber darauf viel schöner wieder aufgebaut. Nordöstlich davon findet man das gräflich Schönborn'sche Schloß Dorned. Das Lasnikthal hat hier eine ansehnliche Breite. Die Hauptfrucht, die längs desselben mit eben dem Erfolge wie im Saggathale gebaut wird, ist der türkische Weizen. Das Lasnikthal hat übrigens unter den Thälern des Flußgebietes der Sulm die meisten Wiefengründe, die jedoch, wie dieses auch im Sulmthale der Fall ist, durch das Austreten der Bäche oft überschwemmt werden. Der Weinbau beschränkt sich im Lasnikthale auf die Hügel um Frauenthal, Landsberg und Wildbach. Der beste Schilcher wächst in dem Weingebirge Burged bei Landsberg. Hier und um Wildbach ist auch die Obstkultur von

Bedeutung, indem da bereits die Mostbirnbäume beginnen, die auf den Schwambergeralpen bis auf eine bedeutende Höhe hinaufgepflanzt werden, wo sie eben am besten gedeihen, und den weitbekannten guten Obstwein liefern.

Das vierte, noch zum Flußgebiet der Sulm gehörige Thal ist das Stainzthal, dessen bei weitem größter Theil schon im Gräzerkreise liegt. Es ist vom Lasnikthale durch keine eigentliche Bergkette, sondern durch mehrere Anhöhen geschieden, die streckenweise bewaldet sind, und sich nur unbedeutend über das Flußbett der Lasnik und Stainz erheben. Bedeutender ist die Anhöhe, welche das Stainzthal nördlich vom Rainachthale scheidet. Sie zeigt nordwärts von Wildon ihre größte Verflächung, nimmt dann an Höhe zu, bis sie sich in der Gegend von Sigist an das Hochgebirg anschließt.

Die Stainz kommt aus der Gemeinde Trog an der Ostseite der Packalpe, unfließt die Nordostseite des 4300 Fuß hohen, eine herrliche Aussicht darbietenden Rosenkogels, nimmt am linken Ufer den Bach aus dem Sauerbrunngraben, den Bach von St. Stephan und den Disnikbach auf, fließt in südöstlicher Richtung still und unbemerkt zwischen Felder und Wiesen dahin, bis sie sich in der Nähe von Wollsdorf in die Lasnik mündet. Sie treibt im Ganzen 25 Mühlen und 21 Sägewerke.

Im nordwestlichen Winkel des obern Stainzthales findet man zwei Mineralquellen; auch ist dort ein tiefer Steinbruch, aus dem klastertlange Platten zu Fußwegen genommen werden, bemerkenswerth ¹⁾).

Das Stainzthal enthält mehrere ansehnliche Dörfer, der einzige bedeutende Ort aber ist der ansehnliche Markt Stainz, bestehend aus 77 Häusern mit 560 Einwohnern. Hier befand sich ein Stift der regulirten Chorherren des h. Augustins, welches im Jahre 1229 gegründet und 1785 aufgehoben wurde. Der Bau des großartigen Stiftsgebäudes wurde in der Form, wie es sich gegenwärtig darstellt, von dem Propsten Föchlinger 1689 angefangen und bis zum Jahre

1) Man sehe Steierm. Zeitschrift, neue Folge, III. Jahrg. 2. Hft., S. 157.

1724 von seinen beiden Nachfolgern vollendet. Noch steht es mit seiner schönen gothischen Kirche ganz unverändert da, und blickt stolz von einem freundlichen Hügel über den Markt hinab, der sich in der Niederung um denselben begenfermig herumzieht. Es gewährt für die aus dem Stainzthale Kommenden durch seine Größe einen imposanten Anblick, der durch die nahe hinter demselben sich erhebenden, dunkel bewaldeten Alpengebirge noch mehr erhöht wird. Im Ober der Kirche erblickt man die Bildnisse der Gründer dieses Stiftes, Leutold's von Wildon und seiner Gemahlin Agnes von Echtenstein, sie sind in Lebensgröße gemalt, und durch die ganz eigenthümliche Rittertracht jener Zeit auffallend.

Die Herrschaft Stainz, durch die Aufhebung des Stiftes ein Staatseigenthum geworden, ging später in den Privatbesitz über, und ward in der letzteren Zeit von Sr. kais. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Johann angekauft. Hier pflegt nun der edle Prinz, wenn es seine vielen und wichtigen öffentlichen Geschäfte erlauben, jährlich einige Wochen der schönen Jahreszeit in patriarchalischer Häuslichkeit Erholung zu suchen, indem er seine Muße rüstigen Ausflügen in die reizende Umgebung, fortgesetzten Naturstudien, dem Vergnügen der Jagd, und den ihm lieb gewordenen ländlichen Beschäftigungen des Feld- und Weinbaues widmet, dabei aber doch von seinem stillen Landaufenthalte aus die Oberleitung der ihm übertragenen Staatsgeschäfte und der vielen gemeinnützigen Anstalten und Vereine, deren Chef er ist, mit unverwandtem Blicke fortführt. Und so hat denn nun dieser stattliche Herrensitz für alle Zukunft eine neue, und zwar eine der schönsten historischen Erinnerungen für unser Vaterland gewonnen.

Die Gegend um Stainz ist fruchtbar und sehr wohl bebaut; als Hauptfrucht herrscht auch hier der türkische Weizen vor. Das Stainzthal hat in der Nähe des Stainzbaches treffliche Wiesen, doch gibt es in den unteren Gegenden desselben am linken Ufer auch bedeutende Strecken, die ihrer mindern Erträglichkeit wegen nur als Weiden benützt werden.

Weingärten findet man nicht nur auf den Hügeln zwischen dem Stainz- und Rainachthale, sondern auch auf den Anhöhen zwischen Landsberg und Stainz. Ein ungemein freundlicher Landstrich zieht sich aus der Gegend von Frauenthal gegen Stainz hin. Gleich nordwärts von der Messingfabrik erhebt sich eine geringe Anhöhe, über deren Rücken eine wohlgebahnte Straße durchaus zwischen Obstgärten, Weingeländen und kleinen Waldpartien über anderthalb Stunden bis in das Stainzthal führt. Fast in der Mitte dieser Partie liegt das ansehnliche Dorf Raffach. Bedeutende Abtheilungen dieser durch Natur und Cultur ausgezeichneten Landstrecke können sicher mit der berühmten Bergstraße in Deutschland wetteifern.

Vergleicht man nun die vier, in Hinsicht ihrer Lage, Ortschaften und Bodencultur näher bezeichneten Thäler miteinander, so zeigt sich das Sulmthal unstreitig als das schönste, das Sagga- und Lasnikthal aber sind mit Ausnahme einiger Strecken am fruchtbarsten. In Hinsicht auf Bearbeitung und Ertragniß ihres Bodens nehmen sie in Steiermark einen sehr wichtigen Platz ein. Es bewohnt dieselben ein biederer, hochstämmiger, und in Bezug auf beide Geschlechter wohl gebildeter Menschenschlag. Die Beschäftigung besteht außer den verschiedenen Zweigen des Landbaues noch vorzüglich in der Viehzucht. Die zahlreich besuchten Viehmärkte von Stainz, St. Florian und Preding sind für Steiermark von großer Bedeutung.

Zum Flußgebiet der Sulm gehört noch das unter dem Namen des Sausal's bekannte Weingebirg. Es begreift den östlichsten Theil desselben in sich, und wird von der Lasnik in einem weiten Bogen umflossen. Die Weine dieser Gegend sind zwar von verschiedener Qualität, werden jedoch sehr gesucht; die Obstcultur steht auf einer bedeutend hohen Stufe, das Sausal selbst aber nimmt in Betreff der vielen, abwechselnd schönen Landpartien unter den Weingebirgen Steiermark's unstreitig den ersten Rang ein, so daß die nähere Beschreibung desselben einem eigenen Aufsatze vorbehalten bleibt. Die höchste Spitze desselben ist der im Bezirke Harrachegg liegende Hoch- oder Teumerkogel, von welchem aus man in den heiteren Stunden

des Vormittags eine wieder anders gestaltete Aussicht über die schönen Thäler des fruchtbaren Sulmgebietes genießt ¹⁾).

Nachdem die freundlichen, an der Nordseite des Rabels gelegenen Thäler einzeln durchwandert sind, wollen wir uns noch einmal auf die Höhe dieses Berges nach St. Pantraz versetzen. Der Verfasser dieser Zeilen war an einem heiteren Septemberabende kurz vor Sonnenuntergang in Begleitung zweier Freunde, der Herren Georg Mathiaschitsch und Alois Mülleß, dert angekommen. Die überraschende Aussicht, der reine, klare Himmel, und der imposante Anblick der hinter den oberkärntnerischen Gebirgen sich hinabsenkenden Sonne machten einen wohlthätigen Eindruck auf unser Gemüth. Da St. Georgen am Reinschnik bei drei Viertel Stunden von da entfernt liegt, so ward sogleich der Entschluß gefaßt, im nächsten Bauernhose zu übernachten, wo wir auch eine freundliche Aufnahme fanden, und nach einer höchst einfachen ländlichen Bewirthung die folgende Nacht auf frisch eingebrachtem Feuer ruhig verschliefen.

So lang es für das Auge möglich war, ergöhten wir uns bei einer äußerst milden Temperatur an der herrlichen Aussicht. Schon deckten lang sich hinziehende Nebelstreifen die Tiefen der Thäler, schon fingen die Verschiedenheiten des großartigen Landschaftsbildes an sich in die Einförmigkeit des nächtlichen Dunkels zu verlieren, als auf einmal im Osten die Kugel des gerade um einen Tag früher voll gewordenen Mondes in jener ungewöhnlichen Größe hervortrat, wie sie nur von dem Standpunkte eines hohen Gebirges aus sichtbar wird. Seit ungefähr einem Jahre war Daguerre's herrliche Erfindung in allen öffentlichen Blättern besprochen worden, eines derselben hatte die Bemerkung gemacht, daß es äußerst interessant sein müßte, unter dem reinen Himmel der Tropengegenden das Bild des Vollmondes durch ein Daguerreotyp aufzunehmen, und dasselbe dann unter ein

¹⁾ Man sehe den Aufsatz: Das Geläute in der Schwambergeralpe u. Steierm. Zeitschr., II. B., II. Jahrg. 1. Hft.

Microscop zu stellen. Dürfte es bei weiterer Vervollkommnung der Daguerreotypie nicht vielleicht der Mühe werth sein, diesen Versuch auch in der reinen Luft unserer Gebirgsgegenden zu wagen?

Der anbrechende Morgen des folgenden Tages fand uns schon auf der höchsten Spitze des Nadel's, wo uns das Schauspiel der aufgehenden Sonne bei ruhigem, klarem Himmel einen unvergleichlichen Genuß gewährte. Hell beleuchtet standen die mannigfaltig gestalteten Gruppierungen der kärntnerischen Hochgebirge vor unsern Augen, unter denen die Abtheilung der zackichten, kahlen Gipfel an der kaiserlichen Grenze ein wahrhaft frappantes, wildschönes Bild darstellt. Wir setzten dann unsern Weg längs der Höhe des Nadel's bis zur Straße fort, die über dieses Gebirg von Gibiswald in das Drauthal führt, und hatten rechts den Anblick der schönen Thäler des Sulmgebietes nebst dem majestätischen Zuge der Schwambergeralpen, links aber die Aussicht auf die Hochwaldungen des Wachergebirges bis in das kärntnerische Jaunthal. Die einsame Stille des Weges wurde nur durch das zeitweise Pochen der Eisenhämmer aus dem Thale bei Gibiswald unterbrochen.

Jedem, der aus dem Sulmthale kommt, und vom Nadel gegen Mahrenberg hinabsteigt, fällt die viel größere Tiefe des engen Drauthales im Vergleiche gegen die breiten, schönen Thäler des Sulmgebietes auf. Dieses ist auch die Hauptschwierigkeit in Betreff der Verbesserung der über den Nadel führenden Straße. Da seit einigen Decennien schon so Vieles zum Wohle des Landes im Fache des Straßenbaues geleistet worden ist, so wird allerdings auch diese überwunden werden. Dadurch wird für den lebhafteren Verkehr zwischen Kärnten und Untersteier eine neue Quelle eröffnet.

Ueber die Höhe hinab verfolgten wir nicht den Zug der Straße, sondern trafen auf einem, durch eine tiefe Schlucht führenden Fußsteig um die Mittagszeit in Mahrenberg ein, um die Reise auf die hohe Koppe des Wachergebirges fortzusetzen.